

merkenswerten *Reflektionsschub*. Dies betraf zum einen die breite Verarbeitung des Themas in den Medien, die sich nicht auf die naturwissenschaftlichen Hintergründe beschränkte, sondern auch und in zunehmendem Maße um sozialwissenschaftliche Folgenabschätzung und geisteswissenschaftliche Kontextualisierung der Pandemie bemüht war. Es betraf aber auch das Bemühen jedes*jeder Einzelnen, Sinn aus der Krise zu machen und ihre systemischen und persönlichen Implikationen zu durchdringen. Dazu gehört die Verarbeitung von Corona-Erfahrungen in den Sozialen Medien ebenso wie der Austausch in verschwörungsideologischen Online-Zirkeln. Auch das Bestreben von Spitzenpolitiker*innen, ihre Corona-Politik zu erklären, lässt sich als Antwort auf diesen Reflektionsschub lesen.

Davon ausgehend möchte ich im Folgenden die apokalyptischen Deutungsmuster zur Corona-Krise in vier unterschiedlichen Diskursräumen untersuchen. Im Einzelnen analysiere ich die apokalyptische Semantik, Syntax und Pragmatik anhand (i) der *Medienberichterstattung* über Corona, (ii) der *Regierungserklärung* sowie einer Fernsehansprache von Angela Merkel zur Bewältigung der Covid-19-Pandemie in Deutschland und Europa vom 23. April 2020, (iii) *verschwörungsideologischen Verarbeitungen* im Zusammenhang mit der QAnon-Bewegung sowie (iv) ausgewählten Themen und Memes in den *Sozialen Medien*. Ähnlich wie bei den anderen apokalyptischen Szenarien ist dabei nicht das Ziel, den apokalyptischen Diskurs zu Corona in seiner Gänze zu kartieren oder die Maßnahmen im Zusammenhang mit der Pandemie durch das Attribut »apokalyptisch« zu desavouieren. Vielmehr gilt es, anhand einzelner Tiefenbohrungen die Kontinuität und den Wandel einzelner apokalyptischer Bilder, Stilelemente und Rhetoriken zu untersuchen.

4.2 Medienberichterstattung

Die Untersuchung der apokalyptischen Elemente der Medienberichterstattung zur Corona-Krise könnte leicht ein ganzes Buch füllen, bedenkt man die anhaltende Präsenz und ressortübergreifende Verarbeitung des Themas. Ich möchte mich an dieser Stelle auf einen stärker *feuilletonistischen* Strang der Debatte und beschränken, der sich *explizit* mit apokalyptischer Krisendeutung auseinandersetzt. Dazu greife ich auf Beiträge zurück, welche die Begriffe »Apokalypse« oder »apokalyptisch« im Titel führen. Die ausgewählten Darstellungen unterscheiden sich hinsichtlich Medien und Genres und reichen von nationalen Zeitungs- und Rundfunkformaten bis zu Debatten-

beiträgen weltanschaulich gebundener Verbände. Ihnen ist gemein, dass sie (anders als die weiter unten verhandelten Einlassungen in den Sozialen Medien) in irgendeiner Weise redaktionell kuratiert wurden. Die Analyse ist zu Beginn flanierend im Sinne einer Presseschau unter apokalyptischen Vorzeichen angelegt, um der Eigenlogik der Beiträge gerecht zu werden, und fokussiert im weiteren Verlauf immer stärker auf die apokalyptische Semantik, Syntax und Rhetorik der Beiträge.

Verschiedene Beiträge, v.a. in überregionalen Zeitungen mit größerer Reichweite, zeichnen sich durch ein ausgeprägtes *gattungstheoretisches Interesse* aus. So betont Hannes Stein in der »WELT«: »Die Apokalypse ist nicht der Weltuntergang« (Stein 2020) und verweist auf die visionäre und im Ergebnis hoffnungsvolle Perspektive der biblischen Apokalyptik. Dieser Linie folgend würdigt er eine Reihe aktueller philosophischer Zeitdiagnosen, die in seiner Lesart v.a. die Chancen der Corona-Krise betonen. Dazu gehören eine postkapitalistische, nachhaltigere Gesellschaftsordnung, eine Entschleunigung des gesellschaftlichen Lebens jenseits der neoliberalen Akkumulations- und Optimierungslogik oder aber – weniger grundstürzend – die »Wiedergeburt der liberalen Demokratie« (ebd.) und die Überwindung ihrer reaktionären Widersacher*innen. Anders als in der klassischen Apokalyptik ist die Stoßrichtung hier nicht revolutionär, sondern reformatorisch und der*die Intellektuelle wird als neuer Deuteengel spätmoderner Gesellschaften herausgestellt.

Nur wenige Tage vorher hatte sich bereits Jörg Scheller in der »Neuen Zürcher Zeitung« entschieden dagegen verwahrt, die Corona-Krise apokalyptisch zu deuten. Er hebt dabei v.a. auf die Handlungsfolgen (und mithin die apokalyptische Pragmatik) ab und geht davon aus, dass sich Apokalypsen historisch als positive Treiber des sozialen Wandels erwiesen hätten: »Prädestination führt nicht zwingend zu Prokrastination. Im Gegenteil. Gerade die Ästhetik des Unvorstellbaren, des totalen Endes der Welt, wie man sie kannte, steigert die Vorstellungskraft und befähigt die Schaffenskraft.« (Scheller 2020)

In diesem aktivistischen Verständnis von Apokalyptik verhandelt der Autor den aktuellen Klimaaktivismus als Paradebeispiel für eine säkulare apokalyptische Bewegung: »So betrachtet, ist Fridays for Future durchaus apokalyptisch im wertneutralen Sinne, nur eben auf säkulare Weise, mit einer richtenden Natur statt einem richtenden Gott.« (Ebd.) Im Unterschied dazu lasse sich die Corona-Krise nicht als apokalyptisch qualifizieren. Statt uns jenen »erhabenen Schauer« (ebd.) über den Rücken zu jagen, der inspiriert und

neue Energien freisetzt, versande die motivationale Kraft der Corona-Krise »im tagesaktuellen Klein-Klein des Krisenmanagements« (ebd.). Dabei ist es Scheller besonders wichtig, den Gegensatz zwischen der visionären Potenz der klassischen Apokalyptik und einer (nicht näher spezifizierten) »Trivial-apokalyptik« (ebd.) herauszustellen. Im Sinne des apokalyptischen Deutungsvektors verweist er auf das *Gericht* als Kernelement apokalyptischer Syntax und auf die handlungsleitende, gesellschaftsverändernde Dimension apokalyptischer Pragmatik.

Demgegenüber vertritt Georg Seeßlen in der »ZEIT« die Position, dass sich die Pandemie durchaus als »ein apokalyptisches Bild der Naturgeschichte« (Seeßlen 2020) verstehen ließe: »Die Schöpfung hat offenbar schon einmal einen radikalen Bruch und einen Neuanfang erlebt. Warum sollte so etwas nicht noch einmal geschehen? Nicht nur der einzelne Mensch, nicht nur ein ›Reich‹ oder eine ›Kultur‹, auch die Menschheit an sich ist nicht unsterblich. Oder?« (Ebd.)

Anders als in den vorgenannten Beiträgen wird hier auf die prinzipiell totale Zerstörungskraft des Virus hingewiesen und Viren allgemein als »eine Antiform des Lebens« (ebd.) charakterisiert. Die Grenze zwischen der Beobachtung und dem genuin apokalyptischen Räsonnement wird dabei erkennbar überschritten. Auf der Ebene der Semantik werden pandemische Szenarien als Element apokalyptischer Bildsprache eingeführt und der Dualismus zwischen Tod und Leben stark gemacht. Auf der Ebene der Syntax vermittelt der Beitrag hingegen keine besondere Dringlichkeit, da er statt einer linearen Krisenerzählung die zyklische Abfolge und das dialektische Verhältnis von menschlichem Leben und (neuen) Krankheiten betont. Zugleich spielt auch hier die Idee des (Straf-)Gerichts eine zentrale Rolle, wenn die Corona-Krise »als metaphorische Strafe für Globalisierung des Kapitalismus« (ebd.) gerahmt wird und der Autor (anders als Stein) die Befürchtung vor einer weltweiten »Regression« (ebd.) äußert. Auf der Ebene der Pragmatik möchte der Beitrag offenbar in erster Linie erbauen und durch Kontextualisierung Mut zusprechen. So wird zum Schluss die Pandemie zu einem Platzhalter der gesellschaftlichen Krise an sich stilisiert und mit einem hoffnungsvollen Ausblick verbunden: »[W]enn das Coronavirus daran gehindert werden kann, zur großen Krankheit zu werden [...], dann können möglicherweise auch die anderen Symptome einer finsternen Zeit behandelt, die finstere Zeit selbst vielleicht abgewandt werden.« (Ebd.)

Diese Diskussionsbeiträge werden flankiert durch *Interviews mit Fachwissenschaftler*innen*. Eine katholische Bibelwissenschaftlerin bemüht sich ana-

log zu einigen der o.g. Einlassungen um eine gattungsgeschichtliche Einordnung der (Johannes-)Apokalypse und unterstreicht dabei das »Hoffnungsbild« des Himmelschen Jerusalems. Zugleich problematisiert sie die dualistische Denkstruktur und das vereinfachte Gottesverständnis der klassischen Apokalyptik und kritisiert aus dieser Perspektive die Rede von Corona als göttlichem Strafgericht als kurzsinnig und biblizistisch: »Nach der Aufklärung sieht auch die Theologie das direkte Wirken Gottes differenzierter. Gott ist in der Welt, aber er lenkt nicht jede unserer Handlungen. Und Gott schickt keinen Virus, weil wir falsch gelebt hätten.« (Katholische Nachrichten-Agentur 2020) In einem anderen Interview wird ein Psychologe zu den kognitiven Grundlagen der (vermeintlichen) »Sehnsucht nach der Apokalypse« (Chmeliczek 2020) im Zeichen von Corona befragt. Dabei steht die Frage im Vordergrund, warum in der Corona-Krise Falschmeldungen und Verschwörungsmythen an Bedeutung gewinnen. In seiner Antwort hebt der Befragte v.a. auf den Hang zu Vereinfachungen und »Blaupausen« (ebd.) unter Bedingungen erhöhter Unsicherheit ab. Demnach scheint der apokalyptische Dualismus v.a. unter Bedingungen von Verunsicherung und Kontingenz an Plausibilität zu gewinnen. Die Dynamik der Corona-Krise (»Neue Meldungen dazu gibt es oft im Minutenakt« [ebd.]) befördere die Verunsicherung noch weiter. Insgesamt überwiegt bei diesen fachwissenschaftlich orientierten Beiträgen ein analytisch-dekonstruierender Blick, der auf die Herausforderungen apokalyptischer Krisenbedeutung und die damit verbundenen Verkürzungen hinweist.

Neben den fachwissenschaftlichen Kommentierungen haben sich auch *weltanschauliche Verbände* zu Corona eingelassen. Der Humanistische Presse-dienst betont die umfassende und letale Qualität der Krise und nutzt sie für eine erwartbare Religionskritik: »Verantwortlich [für apokalyptische Ängste; AKN] sind die Religionsgemeinschaften. Fast alle kennen in der einen oder anderen Form apokalyptische Szenarien.« (Stamm 2020) Die Stoßrichtung ist hier ideologie- und herrschaftskritisch: »Die Vorstellung vom definitiven Ende der Menschheit diente stets der Disziplinierung der Gläubigen und dem Machterhalt der Religionen. Die religiöse Idee von der radikalen Zerstörung hat sich tief ins kollektive Bewusstsein eingegraben und ist zum Kulturgut geworden.« (Ebd.) Etwas abwägender positioniert sich der Verband in einer weiteren Meldung. Zwar wird auch dort gegen »die Gläubigen« (Ebersberg 2020) polemisiert, die angesichts der Krise entweder »ratlos« (ebd.) sind oder sich dadurch in geradezu hämischer Weise »bestätigt« (ebd.) fühlen. Zugleich nutzt der Autor die Gelegenheit, um die Naturromantik und den technologischen Gestaltungsoptimismus der »Säkularen« (ebd.) aufs Korn zu nehmen:

»Die Natur rächt sich und lässt dieses tödliche Etwas auf den Menschen los – also doch zur Strafe für den hochmütigen *Homo sapiens*, der dabei ist, ›sich die Erde untertan zu machen?« (Ebd.; Hervorhebung im Original) Beide Beispiele gehen von einer *anhaltenden Wirkmächtigkeit religiös-apokalyptischen Denkens* aus, die pathologische Ängste schürt und den klaren Blick auf das Mensch-Umwelt-Verhältnis trübt. Dabei wird die Corona-Krise einmal mehr im direkten Vergleich mit der Klimakrise verhandelt. Auf der Ebene der apokalyptischen *Semantik* wird die globale Reichweite der Krise betont. Die apokalyptische *Syntax* kommt hingegen nur *ex negativo* in der Dekonstruktion der religiösen Idee des Strafgerichts in den Blick. Die *Pragmatik* ist aufklärerisch und zielt auf die Befreiung des mündigen Individuums, das endlich den Schleier der religiösen Indoktrinierung zerreißen soll. Zugleich schließt der zweite Beitrag mit seinen zahlreichen rhetorischen Fragen (der kurze Text enthält nicht weniger als 30 Fragezeichen) durchaus an rhetorische Strategien moderner Apokalypsen an.

In einem Kommentar der Popkulturzeitschrift »Spex«, die selbst im Zuge (aber vermutlich nicht aufgrund) der Corona-Krise eingestellt wurde, diagnostiziert Kristoffer Cornils Corona als Symptom einer »Autoimmunität« (Cornils 2020) der liberalen Demokratie. Das Virus weise »auf eine Störung hin, die viel grundlegender ist, als bisher angenommen. Oder zumindest: als in den schlimmsten Prognosen vorhergeschen. Denn statt rüstiger Gesundheit wird das rostige Getriebe des Systems sichtbar. Im Wortsinn heißt ‚Apokalypse‘ nun einmal auch: Offenbarung.« (Ebd.)

Die Corona-Apokalypse enthüllt demnach einen Systemfehler, der sich freilich in den marktliberalen und wirtschaftsfreundlichen politischen Bewältigungsstrategien fortschreibt. Neben diesen (außer durch Systemwechsel) unauflösbar inneren Widersprüchen verweist der Autor auf eine »zweite Apokalypse«, im Zuge derer »Nazi-Netzwerke in Polizei und Bundeswehr nun ungestört durch leergefegte Straßen putschieren könnten« (ebd.). Angesichts dieser Aussicht stehe das Ende der liberalen Demokratie unweigerlich bevor. Diese werde aber nicht zum (nicht weiter spezifizierten) Guten abgelöst, sondern durch ein polizeistaatlich-repressives Regime. In diesem Text lassen sich die Dimensionen des apokalyptischen Deutungsvektors sehr gut nachzeichnen. Auf der Ebene der *Semantik* gehört dazu eine fundamentale System- und Elitenkritik und eine Klage über hegemoniale Strukturen, wie wir sie auch in der biblischen Apokalyptik finden. Auf der Ebene der *Syntax* tritt der Ges-tus der Offenbarung und Enthüllung klar hervor, wobei keine Hoffnungsper-

spektive aufgezeigt wird (kupierte Apokalypse). Lediglich die *Pragmatik* bleibt unklar, finden sich doch weder Agitation noch Trost noch Ermahnung.

Im Ergebnis bilden die hier skizzierten feuilletonistischen Debatten ein spezifisches Element innerhalb des weiteren Reflektionsschubes zur Corona-Krise. Überraschend viele Beiträge betonen die Differenz zwischen der aktuellen Krise und ihrer apokalyptischen Rahmung und weisen dabei ein mehr oder minder tiefgehendes gattungstheoretisches Interesse auf. Während einige Autor*innen die klassische Apokalyptik als Hoffnungsgeschehen mit der Tristesse des Corona-Alltags kontrastieren, sorgen sich andere um die unzulässigen Vereinfachungen und jakobinischen Entgleisungen, die mit einer apokalyptischen Deutung der Krise einhergehen könnten. Entsprechend uneinheitlich stellt sich die apokalyptische *Semantik* der Beiträge dar. Ein wiederkehrendes Motiv sind unterschiedliche Erscheinungsformen gesellschaftlicher Krise, allen voran Corona als Marker einer Krise des Liberalismus und der Globalisierung. Zudem betonen zahlreiche Kommentator*innen die globale Reichweite der Corona-Krise und machen von dualistischen Kontrastierungen Gebrauch, wenn etwa das Virus zur »Antiform des Lebens« stilisiert wird. Die apokalyptische *Syntax* kommt in einem ausgeprägten Offenbarungsgestus verschiedener Autor*innen zum Ausdruck, die Corona als Ausdruck tiefergehender Krisenerscheinungen interpretieren. Weit verbreitet sind auch Auseinandersetzungen mit der gegenwärtigen Krise als einer Art »Strafgericht«. Analog zu anderen modernen Apokalypsen führt dabei das Gericht allerdings nicht zur Erlösung im transzendenten Sinne, sondern im besten Falle zu einer nachhaltigen Konsolidierung des Weltsystems. Entsprechend changiert die *Pragmatik* zwischen Trost (Krise als Chance) und Ermahnung.

4.3 Verlautbarungen der Bundesregierung

Die Verunsicherung über die Corona-Krise und die unabweisbare Alltagsrelevanz der Eindämmungsmaßnahmen zwingen die politisch Verantwortlichen zu Erklärungen und fügen sich somit in den Corona-Reflektionsschub ein. In diesem Abschnitt möchte ich auf zwei öffentliche Verlautbarungen von Angela Merkel eingehen, namentlich ihre Regierungserklärung vom 23. April 2020 sowie die Fernsehansprache vom 18. März 2020. Beide Zeugnisse hatten eine hohe Publizität, wobei die Regierungserklärung sich in erster Linie an die Angehörigen des Parlaments richtete und dort für die Maßnahmen der Re-